

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu 1. Petrus 2,4-10,
am 27.07.2014**

in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Kommt zu Christus als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. Darum steht in der Schrift (Jesaja 28,16): „Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“

Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die Ungläubigen aber ist er „der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses (Psalm 118,22; Jesaja 8,14); sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort glauben, wozu sie auch bestimmt sind.

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst „nicht ein Volk“ wart, nun aber „Gottes Volk“ seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid (Hosea 2,25).

Liebe Gemeinde!

Früher, als meine Kinder noch klein waren, da habe ich mich manchmal vor einer Predigt mit ihnen über den Predigttext unterhalten. Und so fand ich jetzt bei meiner Vorbereitung auf unseren heutigen Gottesdienst eine Notiz, dass ich vor 12 Jahren über den heutigen Predigttext aus 1. Petrus 2 mit meiner damals 9-jährigen Tochter Salome gesprochen hatte. Beim Stichwort „lebendige Steine“ hat sie mich damals wohl ziemlich irritiert angeguckt und dann spontan gesagt: „*Lebendige Steine*“ – *so was gibt's doch gar nicht! Oder – vielleicht ja doch. Aber ich hab' noch keine gesehen!*“

Nun, mir geht es da auch nicht anders als meiner Tochter! Und Ihnen vermutlich auch nicht. Uns wird hier ein Bild nahegebracht, das im Grunde ein glatter Widerspruch in sich selbst ist. Wobei ich freilich keineswegs sagen will, das Bild sei hierdurch etwa disqualifiziert. Ganz und gar nicht, im Gegenteil: für dermaßen beschränkt sollten wir den Verfasser des 1. Petrusbriefes nun wirklich nicht halten, so als sei ihm dieser Widerspruch in seiner Wortwahl vielleicht gar nicht bewusst! Vermutlich hat er ihn vielmehr mit voller Absicht hier hineingebracht. Ja was mich betrifft, so würde ich sagen: es ist gerade dieser Widerspruch, der mein Interesse an diesem Bild erst so richtig weckt – und vielleicht gilt das ja auch für Sie!

Denn soviel, liebe Gemeinde, sollte doch klar sein: würde die Bibel nur allseits bekannte und geläufige Selbstverständlichkeiten formulieren, gerade dann wäre sie verzichtbar, langweilig, überflüssig. Doch genau das ist sie nicht! Nur dass uns leider häufig Vieles von dem, was es da zu lesen gibt, so bekannt vorkommt, dass wir es gar nicht mehr unvoreingenommen und unverbildet wahrzunehmen imstande sind! Hundert mal gehört und durchgekaut – und genau deshalb leider überhaupt nicht mehr wirklich gehört, sondern höchstens nach dem Motto: hier rein, da raus! An diesem Punkt können uns gerade Kinder in der Tat helfen, wieder ganz neu hinzuhören.

Ein „**lebendiger Stein**“ – so wird zunächst Jesus hier genannt. Der Widerspruch liegt auf der Hand: ein Stein steht gerade nicht für Leben, für Bewegung, für Dynamik, sondern im Gegenteil für Statik, für das Beständige, für das, was unverrückbar bleibt, was unzerstörbar ist. Steine sind „steinhart“, und nach mancher allzu soften Welle tut es vielleicht ja auch mal wieder ganz gut, dass wir uns das Positive in Erinnerung rufen, das in dieser Symbolik liegt und das ja auch in un-

serem Predigttext anklingt: in den Stürmen der Zeiten bis hinein in unsere Gegenwart, da kann uns nur jemand helfen, der widerstandsfähig ist, der unerschütterlich bleibt, egal was kommt. Jesus der Eckstein: wer jemals ein Haus gebaut hat, wird die Wahl des Materials sicher nicht dem Zufall überlassen haben.

Ein Glaube, der nicht im übertragenen Sinne auf einem festen Stein, einem soliden Fundament ruht, der trägt nicht weit. Durch das römische Reich hindurch hätte er niemals getragen, durch den Nationalsozialismus hindurch ebenso wenig, durch den Kommunismus hindurch nicht – und die Liste der Beispiele ließe sich verlängern; vielleicht sollten wir ja auf jeden Fall dies mitbedenken, dass ohne ein solides Fundament der Glaube auch vor unserer westlichen Wohlstandsgesellschaft kapitulieren müsste, ja dass wir als Kirche hier und heute manchmal womöglich mitten in dieser Kapitulation drinstecken, ohne es überhaupt zu merken! – Könnte man ja mal drüber nachdenken!

Aber nun heißt es eben doch nicht nur: „Jesus der Stein“, sondern: **„Jesus der lebendige Stein“**! Wir haben also offensichtlich Grund festzustellen: NUR steinhart, unerschütterlich – das ist für den 1. Petrusbrief keine angemessene Beschreibung Jesu! Es bedarf dieser besonderen Charakterisierung des Steins als „lebendig“, um Jesus zu erfassen; ja vielleicht sollte ich besser noch sagen: es bedarf des Widerspruchs, um ihn zu erfassen bzw. um eben genau dies zu erfassen, dass wir ihn in unseren geläufigen alltäglichen Kategorien überhaupt nie ganz und gar erfassen können!

„Jesus der lebendige Stein“: bei aller Stabilität, die der Glaube benötigt, soll doch zugleich dies gelten, dass auch Dynamik mit im Spiel ist. So sehr der Glaube ohne ein festes Fundament haltlos wäre, so sehr darf er andererseits nicht zu einer starren Form gerinnen, die weniger Halt böte, als dass sie dem Glaubenden die Luft zum Atmen nähme. Es ist leider nach wie vor so, dass viele Menschen unseren Glauben und unser kirchliches Erscheinungsbild genau so empfinden: eine unbewegliche, verknöcherte Struktur, in Traditionen verfangen, unfähig zur Erneuerung. Und nennt sich zu allem Überfluss noch „reformatorisch“!

Es scheint äußerst schwer, die Spannung zwischen dem Stein einerseits und der Lebendigkeit andererseits auszuhalten. In der Regel pendeln wir vom einen ins andere Extrem. Ich erinnere mich noch gut an die Welle der 70er und etwa Anfang der 80er Jahre, wo das dynamische Element Triumphe ohne Ende feierte: alles meinte die damals jüngere Generation in der pastoralen Praxis anders machen zu müssen als ihre Vorgänger. Etwas platt gesagt: Bibel war out, Erfahrungsbezug – oder das, was man dafür hielt – war in. Und heute staune ich umgekehrt manchmal nicht schlecht: etwa als ich vor einiger Zeit miterlebte, wie ein junger Kollege, gerade mit der Ausbildung fertig, gegen die heute seiner Ansicht nach häufig vorherrschende „*Laberei*“ in der Konfirmandenarbeit zu Felde zog und dann sein Heilmittel dagegen anpries: „*knallharter Katechismusunterricht*“, so drückte er sich aus! – Ich verspreche Ihnen: der nächste Ausschlag des Pendels, dann wieder in das andere Extrem, er kommt bestimmt!

Der **„lebendige Stein“** – in seiner Widersprüchlichkeit ist er nicht klar und eindeutig zu fassen; mit den Worten der Bibel gesagt: er ist **„ein Stein des Anstoßes, ein Fels des Ärgernisses“**. So steht es schon im **Jesajabuch, Kapitel 8**, und der 1. Petrusbrief nimmt diese Formulierung auf. Oder mit den berühmten Worten gesagt, die wir mehrfach in der Bibel finden und heute schon im **Psalm 118** gehört haben: Die **„Bauleute“** haben diesen Stein **„verworfen“**. In diesen Worten steckt keine besondere Beschuldigung besonders böser Menschen, schon gar nicht – wie eine bestimmte Deutung es will – eine Stigmatisierung „der Juden“ als der „Christusmörder“, sondern eine grundmenschliche Erfahrung: wir ertragen es nicht, wenn uns jemand so widersprüchlich entgegentritt. Wir wollen Eindeutigkeit: schwarz oder weiß, bloß keine Grautöne, kein Abwägen. Leichte Lösungen müssen her.

In so ein schematisches Denken, liebe Gemeinde, passt Jesus allerdings nun wirklich nicht hinein. Er lässt sich nicht vereinnahmen. **„Den Juden ein Ärgernis und zugleich den Griechen eine Torheit“** nennt Paulus ihn (**1. Korinther 1,18**). All denen, die bei ihm Bestätigung ihrer Egoismen suchen, erteilt er eine Abfuhr. Er redet verächtlich über den römischen Kaiser und ent-

täuscht doch zugleich einen Judas Iskariot, der ihn gern als Revoluzzer hätte. Umgekehrt widmet er sich sowohl einer jüdischen Ehebrecherin als auch einem Hauptmann der römischen Besatzungsmacht.

An diesem Punkt merke ich, wie ich mich jenseits alles Ärgers und jeder Irritation, deren uns Jesus nicht wenige beschert, doch im Grunde nach so jemandem sehne: der ohne Hintergedanken alle brüskiert, die ihn doch nur für ihre eigenen Ziele einspannen wollen, und der sich zugleich wiederum ohne Ansehen der Person all denen zum Helfer macht, die mit leeren Händen und ihrer blanken Hilfsbedürftigkeit zu ihm kommen. Im Grunde meines Herzens weiß ich: ich bin einer von ihnen. Nur dass ich diesen Grund meines Herzens selber häufig gleichsam überwuchern lasse von allerlei Eitelkeiten, Machtspielchen und Rechthabereien. Und schon wird mir Jesus wieder vom Retter zum Ärgernis!

„Wer an ihn glaubt, soll nicht zuschanden werden!“ (1. Petrus 2,6 nach Jesaja 28,16)

– Dieses Wort ist deshalb so leicht ärgerlich, weil wir eben mehr wollen als nur an ihn zu glauben – oder sollte ich besser sagen: weil wir uns nur weniger getrauen als an ihn zu glauben? Wir wollen Sicherheiten, Garantien, Klarheit, Unzweideutigkeit. Die gibt uns Jesus aber nun mal nicht! Er kommt nicht mit Macht und Gewalt, sondern als Kind in der Krippe. Er stürzt nicht die Römer, sondern lässt sich von ihnen kreuzigen. Er ruft Petrus nicht auf festen Grund und Boden, sondern aufs Wasser! Er ruft auch uns ohne Netz und doppelten Boden zu sich! Allein auf sein Wort hin, seine Zusage, sein Versprechen. Dieser Eckstein ist lebendig, und das heißt auch: er ist dem Sterben ausgesetzt! Das bringt zunächst einiges an Verunsicherung mit sich! Erst wenn wir uns darauf eingelassen haben, werden wir die umgekehrte Erfahrung machen: diese Lebendigkeit trägt, sie trägt sogar durch den Tod hindurch, und damit ist sie der Eckstein, der uns hält!

Nun redet der 1. Petrusbrief aber nicht nur von Jesus als dem lebendigen Stein, sondern auch von uns als lebendigen Steinen. In höchsten Tönen kann er sagen: **„Ihr seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, Gottes Volk“!** (1. Petrus 2,9) Theologische Superlative ohne Ende! Dazu meine ich Zweierlei: zum einen: es bleibt auch angesichts aller dieser Superlative immer die kleine, aber entscheidende Differenz zwischen Jesus und allen anderen lebendigen Steinen: ER ist der „Eckstein“ und niemand sonst. Auf ihm ruht der Bau letzten Endes, auf allen anderen ruht er nur mittelbar.

Immerhin, und das ist das Zweite: wir werden hier in einer Weise gewürdigt, die sich nicht von selber versteht. Häufig haben wir in der Bibel ja den Eindruck: Gott ist ganz groß, der Mensch ganz klein. Das klingt hier im 1. Petrusbrief doch sehr anders! Denn soviel ist im Bild der Kirche als des **„geistlichen Hauses“** (1, Petrus 2,5) doch klar enthalten: wenn auch nur ein Stein herausbrechen sollte, dann hat der Bau insgesamt gelitten. Dann ist seine Stabilität infrage gestellt. Jeder einzelne Stein ist wichtig – so sehr auf der anderen Seite auch dies gilt: kein Stein ist in sich unabhängig, so dass er der anderen nicht bedürfte.

Die Würdigung jedes einzelnen Steines und zugleich die Angewiesenheit aller auf alle – ich denke, beides sollte uns im Blick auf unsere kirchliche Wirklichkeit zu denken geben: zum einen: wie viele Gemeindeglieder müssen nicht den Eindruck gewinnen: na ja, der Laden scheint ja auch ganz gut ohne mich zu laufen; jedenfalls ohne meine aktive Beteiligung. Lassen wir gerade die Randsiedler eigentlich irgendwie spüren, dass sie uns wichtig sind – über die Funktion des braven Kirchensteuerzahlers hinaus?

Aber auch das Andere ist jedenfalls dem 1. Petrusbrief zufolge für die Kirche konstitutiv: die Angewiesenheit aller auf alle. In einer zunehmend individualistischen Gesellschaft ist dies natürlich eine Devise, die wie die Faust aufs Auge passt. Aber die uns doch zugleich, wenn wir sie ernstnehmen, vor geistlicher Vereinzelung und Vereinsamung, um nicht zu sagen: vor geistlicher Verwahrlosung bewahren kann!

Soweit, so gut. Bis hierher gibt uns der Predigttext zwar vielleicht manche Nuss zu knacken, konfrontiert uns, wie gesagt, mit manchem „Ärgernis“, aber ich finde bei genauerem Hinören gerade in seinen Spannungen und Widersprüchen eine tiefe Wahrheit und viel Nachdenkenswertes. Am Ende jedoch möchte ich Ihnen nicht verheimlichen, dass diese Verse aus 1. Petrus 2 ein Element enthalten, das mir auch nach vielem Hin- und Herwenden – gelinde gesagt – fremd bleibt. Von den Ungläubigen wird in **Vers 8** gesagt: **sie sind dazu bestimmt, nicht an das Wort zu glauben**, das den lebendigen Stein verkündigt. Und im Gegenzug heißt es dann in **Vers 9**: **„Ihr aber seid das königliche Geschlecht, das auserwählte Priestertum...“** usw. – Sollte das denn tatsächlich so sein? Die einen: dazu bestimmt, den Eckstein zu verwerfen; die anderen auserwählt zu allem Schönen, was man sich vorstellen kann? Ja im übrigen: woher weiß ich, woher wissen wir eigentlich so genau, dass wir uns in letztere Gruppe einreihen dürfen und nicht vielleicht unversehens zu ersterer gehören?

Aber davon mal ganz abgesehen: was wäre das für ein Gott, der die Menschen von vornherein vorsortiert, gleichsam am grünen Tisch die einen auserwählt und die anderen – ja – verwirft?

In der Theologiegeschichte hat es eine Strömung gegeben, die genau das tatsächlich von Gott behauptet: dass er die einen Menschen zum Heil und die anderen zum Verderben erwählt. Das heißt dann in der Fachsprache die „Lehre von der doppelten Prädestination“.

Zum Glück hat sich diese Lehre weithin nicht durchgesetzt. Sie will, so fürchte ich, ein wenig zu genau Bescheid wissen, da wo unsereiner Gottes Handeln zugegebenermaßen nicht wirklich versteht. Neben manchen anderen Argumenten denke ich vor allem: wäre ausgerechnet das ein Gott, der uns den widerspiegelt, von dem gerade unser Text behauptet, er sei der „Eckstein“? Bei dem erkennen wir doch gerade nicht, dass er etwa die Menschen gemäß den Kategorien „Erwählte“ und „Verworfenen“ unterschiedlich behandelt hätte! Er hat sich den Menschen vielmehr ohne Unterschiede freundlich zugewendet.

Von daher habe ich einen Verdacht: könnte es sein, dass genau an dieser Stelle ausgerechnet unser 1. Petrusbrief, der doch im Hinblick auf Jesus als den „lebendigen Stein“ dessen ganze Widersprüchlichkeit aushält und aufrechterhält, dass hier ausgerechnet dieser Brief im Hinblick auf die anderen Menschen genau dieser Gefahr erliegt, nämlich: deren Widersprüchlichkeit gerade nicht auszuhalten? Sondern sie fein säuberlich zu sortieren? Wäre es nicht viel angemessener, so wie der 1. Petrusbrief es sich im Hinblick auf Jesus verkneift, genau festzulegen, wo er „Stein“ und wo er „lebendig“ ist, dass er im Hinblick auf die Menschheit allgemein dieselbe Vorsicht walten ließe, statt dem lieben Gott nun allzu genau in die Karten gucken zu wollen? Diesen Verdacht und auch ein erhebliches sich aus ihm ergebendes Unbehagen, liebe Gemeinde, werde ich nicht los. Und vielleicht geht es Manchem von Ihnen ja ähnlich.

Wie kann ich, wie können wir damit umgehen, wenn wir solche Aussagen in der Bibel finden? Martin Luther hat einmal gesagt, man solle „dunkle“ Passagen der Heiligen Schrift ins Licht ihrer „hellen“ Passagen stellen und sie von da aus lesen. Und das konnte bei ihm durchaus auch einmal bedeuten, hinter eine Stelle im Lichte einer anderen ein dickes Fragezeichen zu machen und sie niedriger zu hängen. Genau das, liebe Gemeinde, möchte ich zumindest mit dieser Aussage tun, die Ungläubigen seien dazu bestimmt, ungläubig zu sein. Das ist nun wirklich total „steinern“ gedacht. Da fehlt jegliche Möglichkeit, „lebendig“ zu werden, zum Glauben zu kommen. Anders gesagt: da bleibt der 1. Petrusbrief hinter sich selbst zurück. Schade. Aber vielleicht umso mehr ein Grund, wieder auf das zurückzukommen, was unser Text hauptsächlich will: uns Jesus Christus in aller seiner Widersprüchlichkeit nahe zu bringen, und ich füge hinzu: in seiner für uns heilsamen Widersprüchlichkeit.

„*Lebendige Steine*“ – *sowas gibt's doch gar nicht!*“, meinte meine Tochter Salome. Ich würde uns allen wünschen, inzwischen etwas weiter zu blicken als nur bis zu dieser spontanen Feststellung. Wobei Salome ja selber weiter geblickt hat – schließlich hat sie damals vor 12 Jahren hinzugefügt: *„Oder – vielleicht gibt's sie ja doch. Aber ich hab' noch keine gesehen!“* – Wer weiß, vielleicht ist ja auch das noch zu kurz gegriffen. Vielleicht gibt es sie ja doch – ja vielleicht sind ja

auch unter uns solche lebendigen Steine. Wir sollten es nicht ausschließen, ja eigentlich, liebe Gemeinde, bin ich dessen sogar sehr gewiss! Amen.